

DOPPEL-NUMMER

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

3. Jahrgang, 1959

Dezember-Jänner

Preis 1.50 Schilling

Schwarz auf Weiß

Dr. Franz Sobek:

Arbeit am eigenen Ich

Monat für Monat, ein lazes Jahr hindurch, geht unser Blatt hinaus in die verschiedensten Städte, in die einzelnen Bundesländer unseres Staates, trägt über seine Grenzen hinweg, nach Düsseldorf, Holland, Luxemburg, nach Belgien, in die Schweiz, nach London, und weiter bis nach Amerika und Kanada, das gedruckte Wort, daß das Zeugnis obliegt von einer ganz bestimmten Gehalts-haltung eines ganz bestimmten Personenzirkels: Den politisch Verfolgten Österreichers, den Freiheitskämpfers, die sich im Rahmen eines Verbandes zusammengeschlossen haben. Dieser Zusammenhalt erfolgte nicht nur, um die Interessen dieser Gruppe zu wahren, sondern vor allem auch, aus der Erkenntnis heraus, daß gerade diese Menschen, infolge der Erbittertheit ihrer Gestaltung, berufen und verpflichtet seien, darüber zu wachen, daß der Staat, dessen Wiedererstehen mit ihrem Blut und ihren Opfern erkämpft wurde, das rechte und andere Wege geht.

Aus vielen Bausteinen erstet ein Haus. Aber es heißt nicht nur Bausteine zusammentragen, es gilt auch gleichzeitig zu sitzen und planen, wie man mit zur Verfügung stehenden Mitteln diese Gebäude zum gedankigen, zum dauerhaften und anderen machen könnte — so daß noch spätere Geschlechter der Bauherren wie der Bauenden voll Achtung denken.

Nicht schwer zu erraten, daß das Haus, von dem gesprochen wird, Österreich ist ... die aus Bau Bausteinen aber sind alle, die das Wille haben mitzuhaben, sind alle, die sorgend und voll Liebe planen. Ob sie nun in einem Haus oder an einem Staat sitzen, in beiden Fällen gehört dazu eine Linie, die sauber und rein sein muß.

Unter Kreis, der Kreis der politisch Verfolgten und Freiheitskämpfer, der Österreichers eine Überzeugung, vornehmlich diese Linie zu finden. Er hält den Sachverstand zu ihr hin, er erhebt stehende seine Stimme, wenn die Politik des Tages von dieser Linie, die österreichische Politik bestimmte, Österreichs drohte. Malher, weil die sehr unbenutzte Malher, weil die österreichische Stimme ihrer Gedankens zugleich die Stimme jenes Österreichers war, das mit den Österreichern, aber sie verhallen Schritten, jener der Opfer aus den unbilligen Größen der für die Freiheit Hingestiegenen wieder aufstand ...

Nicht daß aber bestimmte die Haltung der Überlebenden Opfer, sondern einzig ihre Liebe zu Österreich, eine Linie, die so groß war, daß darin nicht die Masse der Gestrauchten und Verführten Platz fand —

Und in der Tat, gibt es Menschen mit reinem Herzen, freilebende Kämpfer, die es möglich, als jene Männer, die in den Jahren eines versteinerten Unterganges die Fackel ihrer Heimat hochhielten? Sind sie nicht geradezu vom Schicksal berufen im Ringen des Gegenwärtigen eine neue politische Schicht zu sein, deren Vertreter mitbestimmend und mitverantwortlich für den heutigen Aus- und Aufbau in ihrem

Wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres — eines Heiligen Jahres —, Anlaß und Anregung genug, über das verlassene Jahr nachzudenken und sich Gedanken über das künftige zu machen, nachdenkliche und besinnliche Rückschau und Vorschau zu halten, sich über Ereignisse, eigene und fremde Handlungen und — Unterlassungen Rechenschaft zu geben. Das Erlebnis der Haft, der Verfolgung und Unterdrückung, die Kriegsergreifung mit ihrem mittelbaren und unmittelbaren Auswirkungen, liegen immerhin schon einige Jahre zurück. Es ist eine Erfahrungstatsache — sie ist als glückliche Fügung zu bezeichnen —, daß man das Schlechte und Böse leicht vergißt, das Gute und Heitere aber im Gedächtnis und im Herzen der Menschen haften bleibt und selbst den blötesten Erinnerungseinen Schimmer von Erträglichkeit, manchmal sogar der Freude verleiht.

In den ersten Jahren der Befreiung waren wir von den auf uns einströmenden Problemen des Wiederaufbaus im großen und notwendigen Wiederaufrichtung einer Existenz im einzelnen voll beschäftigt und hatten kaum Zeit, langwierige Untersuchungen anzustellen und uns Romantisieren hinzugeben. Wir sehen es nun heute erst recht, wie tief das Erlebnis der Haft und der Verfolgung die Persönlichkeit eines jeden erfaßt, daß es die Persönlichkeit, den Charakter und die Seele eines jeden einzelnen bleibend beeinflusst, so daß wir alle irgend- wie, irgendwann, bei dem „anderen“, dem nur wenig oder gar nicht unter die Räder gekommenen, „ausfallen“, um einen KZ-Ausdruck zu gebrauchen. Nun sehe ich bei mir und vielen Kameraden, daß — ich weiß nicht, soll ich sagen leider oder Gott sei Dank — diese glückliche Einrichtung, Eises zu vergessen und Gutes im Gedächtnis zu behalten, bei uns nicht Platz greift. Der Zeitablauf hat nicht wie sonst diese heilende Kraft, die Wunden, die gequälten wurden, die Glieder, die gequälten wurden, zu heilen; sie brechen immer wieder auf und schmerzen mehr denn je. Die primitiven Reaktionen unmittelbar in und nach der Haft, wie Revanche-

gelüste, Rachegedürst, Zorn und schließlich Verachtung all den Ereignissen und auch Personen gegenüber, traten sehr bald in den Hintergrund und — ich glaube im Namen der meisten zu sprechen — solchen heute überhaupt keine Rolle. Gleiches ist aber eine Trauer und ein Schmerz und eine tiefe Sorge, die gerade an solchen Tagen, wie Weihnachten und Neujahr, wo jeder an seine Lieben, an seine Familie, an die Toten und die Zukunft der Kinder denkt, besonders hervorbricht.

Die vielen Leiden, die vielen Opfer, die vielen Demütigungen, die vielen toten Kameraden und ihre Familien treten vor unsere Augen und mahnen mehr denn je, heute viel mehr als vor vier Jahren, zu erhöhter Aufmerksamkeit, Vorsicht und — Aktivität. Wenn wir uns umsehen in der Welt, wenn wir die Ereignisse des letzten Jahres wie in einem Tagebuch der Reihe nach durchblättern, so erfährt einen Grauen und Entsetzen. Man könnte nur blutigen Ereignissen, nach so schweren stillen und seelischen Erschütterungen es lange braucht, bevor halbwegs normale Zustände eintreten. Doch müssen sich gerade die politisch Verfolgten Rechenschaft darüber geben, ob in ihren Reihen alles geschehen ist und ob jeder einzelne wenigstens zum Großteil sich so verhalten hat, wie er es in der Haft sich selbst vorgenommen und seinen Kameraden in stillschweigender Übereinstimmung zugesagt hat.

Der wirtschaftliche Aufstieg des vergangenen Jahres war ein ungeheurer und grenzt an ein Wunder. Von einem moralischen, sittlichen Aufstieg ist aber kaum etwas zu sehen, vielleicht sogar eher ein Abstieg zu vermerken. Der wirtschaftliche Aufstieg

In dieser
Nummer lesen Sie:

Die Sphinx an der Seine

Arisaure 1938 — 1945 — 1948

Sonderprämie für

Nationalsozialisten

Große Kreise Österreichs

Der politisch Verfolgte und der österreichische Freiheitskämpfer

„Das gute österreichische Buch“

Kulturbeilage, Glossen u. a. m.

hat allerdings erst recht die schweren materiellen Verluste und Schäden aufgezeigt und muß es jedem Einsichtigen klar sein, daß die Ordnung der Wirtschaft eine sehr schwere Aufgabe darstellt, die Ordnung auf geistigem Gebiet aber eine viel schwerere ist. Von einer „Sanierung der Seelen“ — um ein bekanntes Wort zu wiederholen — ist noch kaum etwas zu sehen. Es wäre fälschlich und eine Schande für die politisch Verfolgten, sich von solchen Gedanken, die unproduktiv erscheinen, treiben zu lassen; diese Erkenntnisse ohne Nutzenwendung, vielmehr gar mit Resignation und mit bloßer Trauer hinzunehmen. Es ist notwendig, daß wir, uns hierüber einmal klargeworden, dies wohl als Tatsache hinnehmen. Unsere heilige Pflicht ist es aber, dagegen anzukämpfen. Wir haben zwar Frieden, in der Welt wird aber viel vom Krieg gesprochen. Vier Jahre nach Kriegsende haben wir noch keinen Staatsvertrag, wir haben Frieden und es werden auf Grund kriegerischer Maßnahmen Staaten, ja halbe Erdteile „befreit“ — besetzt; es wird von Friedensoffensiven geschrieben und gesprochen, die nicht anderes sind als geistige Kampfoffensiven gegen den Frieden in der Welt. Es ist wohl für uns das Traurigste, zu sehen, daß heute wieder in verschiedenen Ländern Leuten, die unsere Freunde aus der Verfolgungszeit, wieder beschimpft, verdächtigt, verfolgt und eingekerkert werden, daß sich dazu unsere Kameraden, blind gehorchend irgend einem „Jama“, hingeben, genau so feig, wie vor 1033, wo sich viele nicht trauten, ihre Freunde als Menschen anzuerkennen und als Mensch für den Menschen einzustehen. Dies ist für die politisch Verfolgten ein viel schwereres Vergehen als für die anderen, die nicht durch das Fegefeuer der

Landes zu sein haben? Das gesprochene Wort zerfällt oft nur zu schnell, schwindet auf weißer oder schwarzer Gedruckte. Unser Blatt, liebe Freunde, trägt die Stimme des aufrechten und unumgänglichen Österreichers in die Welt hinaus. Hier liest sie von unseren Wunden, von unseren Plänen; hier, daß wir — allen Hindernissen zum Trotz — an unseren blauen, aber geheilten Österreich bauen!

Schwarz auf weiß, zum letztenmal im alten Jahr, wollen wir feststellen, daß

jeu Männer, die in den Hitler-KZs für die Freiheit litten und schützten, in Österreich zum Schauspiel der politischen Bühne keine zugehörigen abgetreten sind, daß sie nie mehr mit noch größerer Entschiedenheit wie bisher weitergeführt werden, um das Gedächtnis des Friedens, der Freiheit und des Menschenrechts zu vollenden: dasselbe Gedächtnis, das sie nie mehr mit noch größerer Entschiedenheit vor ihnen stand als ein Beispiel der Freiheit und Menschlichkeit: Österreich

Haft und Verfolgung gegangen sind. Bei diesen Dingen könnte einem traurige Resignation befallen. Gläubigen Menschen, insbesondere wir Katholiken, haben es dank der Kraft und Macht unseres Glaubens nicht schwer. Wir sind spielend über das natürliche Stadium der unmittelbaren Reaktionen hinweggekommen. Gerade anlässlich der Weihnachtsfragen, dem Feste der Liebe, erleben wir die absolute zwingende Notwendigkeit, zuerst auf rein geistigen Gebieten den Kampf zu führen. Wir sehen wohl die Zukunft unseren Sieg in der Zukunft. Gerechtigkeit, Gerechtigkeit Gottes. Der Mensch hat zu verstehen. Haß und Neid machen blind, die müssen einmal aufhören, damit es Friede wird, ein wahrer Friede, wie der Weihnachtsabend verkündet. Wir müssen offen und ehrlich gegen alle Prediger des Hasses auftreten; sie wollen uns doch nur blind machen und im Dunkeln trüben. Vor dem es notwendig ist, daß wir uns unendlicher Geduld und Liebe an die Erziehung zur Duldsamkeit, Humanität und Nächstenliebe schreiten muß, hierbei ist es ein erhebender Trost, daß die überaus reiche Kultur der Jugend aufgeschlossen und ehrlich bereit ist, diesen Weg zu gehen. Eine klare Linie muß gezogen werden gegenüber Lüge und Verleumdung. Man muß Gerechtigkeit und Wahrheit durchdringender einsetzen. Vorhang gezogen werden. Wenn die Rückschau in das vergangene Jahr auch viel Trübes bringt — als Fatal möchte ich die unbedeutend-Prozedur nennen —, den unerfreulichen und negativ eingestellten Wahlkampf, den Völl mit allem Drum und Dran, das Versagen einer tragenden Idee, eines gemeinsamen Vorhabens der politisch Verfolgten in sich ändern und allen Gebieten, sei es in Vertretung der eigenen wirtschaftlichen Interessen, sei es in Wahrung der Würde, sei es im gemeinsamen Kampf auf dem Gebiete der Grund- und auslöschlichen Erlebnisse der Haß gegen Terror und Barbare, so gibt die kommende Jahre, einzelne die Möglichkeit, sich zu besinnen und zugleich gesinnenden Freunden um so intensiver die Arbeit für eine bessere Zukunft, sittlich und geistig, zu leisten. Eine Aufgabe, die wir unseren Tugenden und unserer Jugend schulden, eine Aufgabe, der sich jeder von uns unterziehen muß, wenn er nicht den Vorwurf auf sich laden will, trotz aller bisher gebrachten Leiden und Opfer Mitglied einer unfähigen Generation zu sein.

Wenn man in die Welt schaut und die Ereignisse der letzten Decennien betrachtet, kann man sich des Eindruckes einer unfähigen und ungenutzten Generation nicht erwehren. Eine Generation, welche die Probleme, die auf sie von allen Seiten einstürmen, nicht zu meistern vermag, und zwar hauptsächlich deswegen, weil eine gewisse Elite, welche sich eine geistliche Untermauerung bemächtigt hat, ein Vorwurf, den sich manche von uns machen müßten. War es uns nur möglich, aus dem Gefühl des religiösen Glaubens, der Liebe und des gebrochen zurückkehren, so ist es nur in diesem gleichen Glauben möglich, die aus den Fugen geratene Heimat in Ordnung zu bringen, in die Ordnung zu bringen, die notwendig zu haben ist zu verdienen. Die geistliche Situation der politisch Verfolgten läßt sich mehr als notwendig zu wünschen übrig. Die brennende Frage der Wiedergutmachung ist leider nicht auf die Dauer gelöst zu halten, weil die geistliche Einstellung aller, also unsere eigene und die der „anderen“, den Grundrissen der sozialen Gerechtigkeit des Christentums entspricht. Es muß die geistliche Einstellung in Angriff genommen werden; und da müßte jeder einzelne bei sich beginnen und dann gibt das neue Jahr, das die Möglichkeit, die Möglichkeit, seit dieser Aufzählung nicht gilt der ein gesegnetes Weihnachten und ein glückliches neues Jahr wünschen.

Während der Vorbereitung zur Abwertung des Schillings gegenüber dem Dollar kam es durch unverantwortliche Gerüchte zu mannigfachen Prozeduren, die sich aus der Reaktion der Konsumenten die wirtschaftspolitische Maßnahme eines Kartellgesetzes der Verwirklichung.

Die Kartelle, die Kartelle wird bekanntlich nicht erst seit heute Stellung genommen, sehen doch schon die Physiker in ihnen einen Widerspruch zur Freiheit in wirtschaftlichen Dingen.

Nun ist auch in Österreich der Kampf gegen die Kartelle in Vor-

Gibt es überhaupt noch Österreicher?

Ein Volk verliert sein Gesicht

Nachdem Artikel erschien in der Dezembernummer der ausgezeichneten Zeitschrift „Der Student“, diese Zeiten, in denen auch ein Vertreter der Jugend, glänzend intelligent und mit einer klaren Zeit in durchaus beachtenswerter Arbeit zu werden.

Vor genau zwanzig Jahren formulierte Anton Wildgans in seiner berühmten Rede in Stockholm zum erstenmal den Begriff des österreichischen Menschen als eine Synthese böhmer Menschen aus der Nation und über das Zeitalter. Das Echo, was diesen die Botschaft des Dichters fand, war kein lautes. Die einen glaubten, aus seinen Ausführungen sentimentale Erinnerungen an eine dahingeworfene, nie wieder kommende Vergangenheit herauszuheben zu können, die anderen begriffen nicht, daß Wildgans' Rede eine Mahnung, die als Andenken und Selbst gegen einen unaussprechlichen Prozeß der Wundlung des österreichischen Antizes war. Kann es denn sein, daß heute, nach 20 Jahren, noch so viele, die nicht ganz dankbar können, seine mahnende Stimme? Franz Thöniß, dessen 13. November der Geburtstag des Jesuitischen Theologen in Wien im Schicksalssamen All-Österreichs aufgeführt wurde.

Die Lehren von 31 Jahren

Waren es in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten nur die Dichter und Säger unserer Heimat, die sich in ihren Worten zurückziehen in die Zeit vor 1918, so haben im Brand des zweiten Weltkrieges und in den Stürmen der folgenden Notjahre viele Europäer den Wert wahren Österreichertums, seiner Lebensart und seiner Weisheit kennen gelernt.

Die letzten 31 Jahre waren eine furchtbare Lehre, nicht nur für die Völker, die damals auf der Erde waren, sondern auch für uns Österreicher selbst, die wir das Erb des alten Staates überantwortet haben, ohne einen Raum zu lassen, um die Kultur und die Lasten aufzubringen, die eine seine Reichtum zu verwerten, die wir hinausgeworfen wurden in den Zwiespalt zwischen der alten Kultur und der neuen, die wir bereits seit Jahrhunderten gelernt haben, über ihnen zu stehen. Die Generation der ersten Weltkrieges, die verstanden, daß unsere Überlieferung als nicht mehr karren, die zu einem noch unbedeutenderen, als die alten Formen, die in den ersten Jahren, die in der ersten Hälfte der politischen Verwirrung den „Großraum“ eines nationalen Machtgebietes mit ihren überlieferten Erbe verstanden, die Generation erlebte das österreichische Menschentum, unbewußt oder widerwillig, wie ein Leichnam, der sich selbst, in den weiten Räumen des Kriegstheaters des zweiten Weltkrieges, in den Berührungen mit Menschen, die einstmals mit den Vätern gelebt hatten, nicht gelassen, sondern verworfen und gelebt hatten, in den Bauten und Kulturen des alten Reiches, die in der ersten Hälfte der ersten, in Ungarn, in Rumänien, Galizien und unter der italienischen Sonne zum erstenmal, als erkannt, wurde, daß es ein überliefertes Erbe war, das nicht gelassen werden sollte.

Und dann kam 1945. Der Name und der Staat entstanden wieder und die, welche die Lehren der ersten Hälfte der ersten, in Ungarn, in Rumänien, Galizien und unter der italienischen Sonne zum erstenmal, als erkannt, wurde, daß es ein überliefertes Erbe war, das nicht gelassen werden sollte.

bereitung. Das betreffende Gesetz wird, wenn es tatsächlich die negativen Wirkungen der Kartelle, insbesondere das bei ihnen immer wieder auftretende wirtschaftliche Streben nach monopolistischer Marktherrschaft, ausschalten kann, auch vom Standpunkt der Sozialdemokratie zugrunde liegenden katholischen Volkswirtschaftslehre zu begrüßen. In unserer verkehrswirtschaftlichen Ordnung sind es die Preise, aus denen die Frage der Einkommensbildung und Einkommensverwendung hervorgeht. Nur eine gerechte Verteilung des Sozialproduktes kann den gesellschaftlichen Frieden sichern und

Gibt es überhaupt noch Österreicher?

Ein Volk verliert sein Gesicht

us im Sinne unserer Weltanschauungseinheit in der Vergangenheit zu Wildgans' Formulierung, ohne das in überlieferten Nationalismus verfallene, vor allem neuartigen Krise steht. Die Sendung und der Auftrag, den uns die Geschichte gegeben hat, ist es nicht zu erfüllen, wenn 1918 noch 1938 — und schon gar nicht 1945 — angedacht der jüngsten politischen Entwicklungen.

Der Verlog, kleinmütig

Aber es besteht die Gefahr, daß zwischen denen, die das Gesehen noch kennen, und jenen, die das Mergen haben müssen, eine Kluft entsteht. In der letzten Zeit haben wir in der letzten Zeit, die die furchtbaren Fehler einer fertiggestellten Fehlleistung ihre Spuren als stark leuchtend.

Schauen wir nur um uns. Ein Blick in die Geschichte unserer Landschaft, in der die Kultur der ersten Hälfte der ersten, in Ungarn, in Rumänien, Galizien und unter der italienischen Sonne zum erstenmal, als erkannt, wurde, daß es ein überliefertes Erbe war, das nicht gelassen werden sollte.

Erreichte die Quellen unserer Geisteswelt

Und noch eines dürfen wir nicht vergessen: so sehr unsere junge Generation die Kultur der ersten Hälfte der ersten, in Ungarn, in Rumänien, Galizien und unter der italienischen Sonne zum erstenmal, als erkannt, wurde, daß es ein überliefertes Erbe war, das nicht gelassen werden sollte.

Gene Generation wächst heran, die die Kultur der ersten Hälfte der ersten, in Ungarn, in Rumänien, Galizien und unter der italienischen Sonne zum erstenmal, als erkannt, wurde, daß es ein überliefertes Erbe war, das nicht gelassen werden sollte.

den Wohlstand ausbreiten. Dies hat der schrankenlose Liberalismus mit seiner Herabwürdigung der Arbeitskraft zur bloßen „Ware“ nicht erfüllen können, da wir den nationalökonomischen Wirtschaftssystem nicht gelingen, weil beiden der weitgehende Ausgleich zwischen Arm und Reich durch eine breite Mittelschicht versagt ist, so daß die reichsten und begabtesten Mitgliedern jederzeit die Ueberzeit in den Unternehmertum möglich wird, wobei die Aussicht auf entsprechende Anerkennung der Leistung selbst der Gesellschaft die alleinige Triebkraft darstellt. In diesem Sinne müssen wir den Unternehmertum, mag er noch so umstritten sein, anerkennen, soweit er eben auf neuer, die Entwicklung fördernde, Leistung beruht. Die Voraussetzung dafür ist allerdings die Beibehaltung der Abstimmung durch das Preisystem, weil hier bürokratische Maßnahmen, sondern die Konsumenten selbst darstellt, entschieden, was und wieviel von jeder Ware produziert werden soll. Allerdings muß das Preisystem, um in dieser Richtung voll funktionieren zu können, selbst darstellt, entschieden, was und wieviel von jeder Ware produziert werden soll. Allerdings muß das Preisystem, um in dieser Richtung voll funktionieren zu können, selbst darstellt, entschieden, was und wieviel von jeder Ware produziert werden soll.

Damit tritt die Frage der relativen Ueberbevölkerung in den Vordergrund, weil die Zunahme der Bevölkerung, die die Wirtschaft immer wieder eine Steigerung der Produktivität fordert. Wo man diesbezüglich ins Hintertreffen gerät, weil den Unternehmern durch kartellistische Maßnahmen ein wirtschaftlicher Anreiz zur Erforschung neuer Güterkombinationen fehlt, wo also eine Bevölkerung bei Fortdauer der gegebenen Verhältnisse nicht mehr auf dem Markte zu finden ist, werden die sozialen und politischen Spannungen auf, die schließlich auch die positiven Wirkungen von Kartellen untergraben und im Hillegemein zu einem Grundstein zu erschüttern können.

Der Schritt zum kollektivistischen Wirtschaftssystem ist durch ein zur Verzerrung getriebenes Preisystem schnell getan, nur die Beispiele der letzten Zeit nur zu deutlich beweisen, und es wird um so mehr vorbereitet, je mehr die Wirtschaft in die „sozialistische“ Preissystem ins weitere Sinne des kollektivistischen Rechtes mit den Füllen getrieben werden, wie es leider auch bei uns und dort der Fall zu sein scheint, so daß die Marktwirtschaft Schritt gekommen, dann ist es auch mit dem Privatunternehmer und seinen Funktionen im Wirtschaftsleben vorbei, dann tritt der Staat in die Wirtschaft ein, um die Wirtschaft, was auch im Streben dieser Klasse liegen müßte, bei uns zu einem vernünftigen Preisgefüge zu kommen, um den Agitationen für die „sozialistische“ Marktwirtschaft die Sozialpolitik zu ersetzen, die die soziale Befriedigung aller Klassen den Boden zu entziehen.

Gerade die Bereinigung der Monopolpreise wird diesbezüglich die Bewährungsprobe für eine Volkswirtschaftspolitik darstellen, die sich eine wirtschaftliche Wende und die überhöhten Disparitäten zwischen den einzelnen Produzenteninteressen und dem Gesamtinteresse angelegen sein läßt. Hoffen wir, daß das in der Volkswirtschaft sich selbst darstellt, entschieden, was und wieviel von jeder Ware produziert werden soll.

Dieter H. Hammer

Was ist die Gaule? Was bedeutet die von ihm ins Leben gerufene und durch seine Persönlichkeit vorwärtgetragene Bewegung für Frankreich, für Europa, für die Welt? Diese beiden Fragen sind der Grundstein des neuen Weltbildes, um die Person und die Politik jenes ehemaligen Panzerobersten, der im Krieg als Chef der „Freien Franzosen“ zu einer legendären Figur der französischen Widerstandsbewegung emporstieg und dessen Bild — von der Partisanen-Blut und Kunst verzerrt — heute seinen Schatten über die französische Innenpolitik hinaus auf ein Gebiet grundsätzlicher Auseinandersetzungen wirft.

Faschist ... ?

„Die Gaule ist ein Faschist!“ So sagen die einen und versäumen nicht Parallelismen zwischen dem „Rassenbegriff“ des französischen Generals und der untergegangenen Bewegung des deutschen Gefreiten aufzuzeigen. Das oft mehr als selbstverständliche Aufbegehren der militärischen Elite gegen die Verlogenheit, die Unfähigkeit, die Geißel und Begleitmusik sowie die Taktik seiner Anhänger sind es, die den Feinden des französischen Politikers im Generalarock immer neue Wasser auf die Mühlen ihres öffentlichen und heimlichen Verdräusungs führen.

... oder ...

Aber auch der anderen Teil will gehört werden. Für ihn ist die Gaule der letzte Repräsentant der französischen Glorie, der siegreiche Ueberwinder, nicht nur der fremden Besatzung, sondern auch der dritten Republik mit ihrer unheilvollen Zersplitterung in Klassen und Kasten, ihrer Aufspaltung in effizient hadernde Parteien und ihrer zum Himmel schreienden Korruptionen.

Widerständler ... ?

Der Geist der Resistance ist das große Geheimnis, das wir bei der Be-

Die Spex an der Seine

De Gaulle: Hoffnung oder Gefahr für Europa?

trachtung des politischen Phänomens de Gaulle nicht außer acht lassen dürfen. Denn in den versteckten Schupfwinkeln der französischen Maskaraden scheint man der zunehmenden Unzufriedenheit mit dem Regime keine Träne nach. Sie hätte ihre Belastungsprobe nicht bestanden. Auf ihren Trümmern aber wollte man ein neues Frankreich bauen. Einzig und sozial befragt im Innern, groß und einfühlsam nach außen. Das waren die oft unausgesprochenen Gedanken und die stillen Hoffnungen der jungen Franzosen, die sich unter dem Lothringer Kreuz des Generals sammelten. Heute können diese Hoffnungen als betrogen gelten. Die französische vierte Republik kann nur als eine verschleierte Ausgabe ihrer 1940 ruhmlos zugrunde gegangenen Schwester gelten. Regierungskrisen

am laufenden Band, schwere soziale Fehden, politische Wühlereien, Streiks und wilde Streiks, das ist das Frankreich von heute, das gleiche Frankreich, das das beste Söhne gezeugt hat. Wahrlich ein tragisches Ende einer großen Illusion ... Und da ist der General plötzlich wieder da und blüht abermals zum Sammelstein. Klein Wunder, wenn wir hören, daß gerade ein großer Teil der französischen Jugend seinen Ruf aufnimmt und Folge leistet. Der General marschier wieder. Steht er an der Spitze der Vorhut eines neuen Frankreichs, eines neuen Europas, oder ist er nur der große Rattenführer, der ein blindes Gefolge braucht, um seiner gekrankten Eitelkeit zu schmeicheln, und einen Putschkern, der um Spitze der Macht, der Diktatur streicht, sich emporschwingen zu können.

Was will de Gaulle?

Mit diesen offenen Fragen sind wir aber auch schon beim zweiten Problem angelangt, auf das Mittel-punkt heutiger Diskussionen von Leit-artikeln und Rundfunkkommentaren steht. Was will de Gaulle? Welche Ziele hat er sich und seiner Bewegung als Hauptaufgabe gestellt? Und gerade in diesen Punkte beginnt das große Rätselraten. De Gaulle hat nämlich — in diesem Punkte ist er echter Franzose — kein festes Programm, das aus einer bestimmten Anzahl von Punkten besteht, und eine Liste konkreter Forderungen bringt. Seine Anhänger marschieren — ob es ein Vorteil oder ein Nachteil ist, bleibt dahingestellt — auf seiner Ideologie durch die Melastolie einer Ideologie

abgesteckten Straße. Von der ersten großen Rede de Gaulle in Bayeux, bei der er die Autorität für den französischen Präsidenten forderte, über seine Erklärung in Mülhausen, in der er die Führe der europäischen Einheit zu ergreifen schien, da er für eine Verständigung zwischen dem Erfinden Deutschland und Frankreich plädierte, bis zu Pressekonferenzen, wo plötzlich die dümpelsten Tremmeln des Nationalismus und der Revanche rauselten, führt sein kurzweiliger und am plötzlichen Ziel-zuwendungen nicht armer Weg.

Diktator ... ?

Und nach einem gilt es zu bedenken und zu erwägen. Wird sich wieder

einmal der in Frankreichs Vergangenheit schon so oft gezeigte menschliche Kreis schließen, der von der Revolution der Freiheit über eine falsch verstandene, ihre Todeskeime in sich tragende Demokratie zur Herrschaft der Straße führt und als deren Ueberwinder immer ein Diktator folgt? Oder aber die Zeit ist reif, die Erfahrungen der Vergangenheit in unangenehme Lektionen zu verwandeln, die zu schreckend und zu abschreckend und es gelingt, den politischen Hexenzirkel zu unterbrechen.

... oder ...

Zwei Lese hat das Schicksal für de Gaulle aufbewahrt. Wird er, wenn einmal seine Stunde schlägt, den Weg des Diktators gehen, die freie Meinung knebeln und Frankreich zurückwerfen in ein tiefschwarzes Zeitalter, in dem der Nationalismus Trumpf ist, Europa nicht und Frankreich alles bedeutet. Noch ist nicht die letzte Hoffnung erloschen, daß es ihm noch gelingen könnte, jenseits des Pflandes zu entdecken, den nur durch die von freien Menschen aufgebaute Ordnung gebracht werden kann und der in die Zukunft führt. Wenn erstere der Fall ist, dann ist de Gaulle eine große Gefahr, ein trojanischer Pferd im Leibe des gegen jeden Totalitarismus von außen ringenden Abendlandes. Wenn aber die zuletzt ausgesprochene Maßnahme zutrifft, wenn die Bewegung der französischen Generals auch zu einer europäischen Hoffnung werden.

Freiheit ... ?

Denn verbieten wir es uns nicht, die Demokratie, die man bei uns und überall dort, wo die totalitäre Welle zurückgeflutet ist, wieder aufgeführt hat, ist eine Staatsform von gestern. Von gestern sind die Formen, die Institutionen, die Menschen. Eine neue Zeit will aber mehr als Anleihen aus der Vergangenheit als ein gedankloses Anknüpfen abgerissener Fäden. Eine neue Zeit braucht neuen Wein in neuen Schläuchen. Freiheit in der Ordnung und soziale Gerechtigkeit, das sind die zentralen Probleme unseres Jahrhunderts. In der Wirtschaft sind jetzt Jahrhunderte in der Synthese gearbeitet. In der Politik hingegen taumeln wir seit 30 Jahren von einem Extremum in das andere. Wenn es dem französischen General gelingt, bei voller Wahrung der persönlichen Freiheiten, Frankreich eine starke repräsentative Spitze zu geben, dann könnte sein Beispiel in Europa Schule machen. Wenn ihm nicht kleine Nationalismen blenden, dann könnte Frankreich vielleicht doch noch das werden, von dem de Gaulle so gerne spricht: ein Vorbild für Europa. Wenn ...

Dr. Kurt Siskind.

Hypnotiseur der Massen

Eine kritische Studie von Spektator

Im Spertaljahr 1937: Eine durch alle Mittel der Regie vorgetriebene Menge lauschte hypnotisiert, Mund und Augen aufgerissen, dem hysterisch hervorgerufenen Worten eines Mannes, der mit Fanatismus und Beharrlichkeit immer wieder die gleiche Weisheit überbrachte, nicht nur der fremden Besatzung, sondern auch der dritten Republik mit ihrer unheilvollen Zersplitterung in Klassen und Kasten, ihrer Aufspaltung in effizient hadernde Parteien und ihrer zum Himmel schreienden Korruptionen.

„Die Massen rücken vor“ — hat Hegel festgelegt und wenn diese Bewegung seiner Zeit unter Hindernissen und Zögern, durch geistliche Mittel befangen, gerahmt, so vollzieht sie sich seit der Jahrhundertwende im Sturmschritt. Es waren die Massen — nicht das Volk! Denn das Volk ist eine organisch gewachsene, der Umwelt verbundene Gemeinschaft und Gesamtheit. Die Masse ist im Vordringen, jene nivellierte und nivellierende Menge, über der Ortops — das so Bedeutungsloses — sich hat. Sie ist vegetativ, dem Augenblick hingebend und verfallt wehlos dem Eindruck, der auf sie ein-dringt und dem sie kein eigenes Urteil entgegenzusetzen hat. Die Leiter in der sozialen Ordnung — die Masse hinauf-reicht, um so tiefer wird das ganze Gefüge. Masse gibt es in allen Ständen, zur Masse gehört der Intellektuelle, der die geistige Höhe seiner Zeit ungenutzt nach sich zieht, der Mann auf der Straße, der eine Gelegenheit sucht, mit irgend wem anderen irgend ein Vermögen zu teilen. Der Führer des Volkes ist der Prophet der Masse, der sie in ein geistlich veränderlich, in die Vergangenheit nicht gebunden, aber auch keinem neuen fester Ziel zugeordnet, verfallt die Masse hingeben und beinnehmendes dem falschen Phantasie.

Wenn es noch eines Beweises bedurfte,

daß Adolf Hitler der Massenführer unserer Tage war, so liegt er nun aus der Feder eines Mannes vor, der wie immer man zu ihm stehen mag, höchste Kenntnis der Personen und Vorgänge mit einer tiefgründigen Erkenntnis der menschlichen Natur verbindet. Es ist Adolf Dietl, stellvertretender Chef der Gestapo während des „bitteren Anfangs“, der Zeit vom Ende der Weimarer Republik bis etwa zum „Tag der langen Nacht“ am 30. Juni 1934. In seiner Erinnerungschrift „Lückende ante portam“ ist kürzlich im Interview in Zürich erschienen. Man sieht den Hitler der Massenveranstaltungen, den den Führer der Nation, stierlich vor sich, wenn Dietl erzählt:

„Ich wenn er vor einzelnen spricht, spricht er wie vor Zuhörern, und wenn er in Zuhörerschaft vor sich in die Gestalt des Volkstümers. Er war selber Masse. Wie diese Masse selbst, wie diese Kraft eines aggressiven Instinkts aufgebaut. Sein starker Instinkt enthielt ganz der Kultivierung und Erziehung.“

Das ist eben das Kennzeichen der Masse, ihr weicht nicht mehr von der sozialen Klasse ab, sondern ist organisch verwurzelt. „Volk ist ein, dessen Gegenstand — und Feind ist sie.“

„Ich hatte ebenfalls das Gefühl“, führt Dietl fort, „daß es auch nur Reste von christlicher und humanistischer Tradition für ihn gab, die ihm heraus sich Hingebungen mehrten. Er war aber auch alles, dieses ganz und gar politische Instinkt, offen, das die Masse oder den einzelnen anredete. Seine Auslassungen wurden, wenn sie über die soziale Welt, über die menschlichen Ausbrüche; die überzeugende Kraft seiner an dem Kriegerischen selbst heraus-gewonnenen Sätze war nicht nur aus der sozialen Welt, sondern auch ge-schützt. Er konnte diese besondere

Weise seines Denkens und seiner Schlüsse, die regelmäßig durch vor seinen Begründungen feststanden. Er vertraute sich überdies der Ziel-gelänglichkeit seiner Eingebungen an. Ich höre ein wenig, was er sich auf die objektive Falschheit seiner Gründe aufmerksam machen mußte. „Denn muß ich eben andere Gründe suchen.“ Dietl sieht Hitler steht in diesen Worten vor uns, der Mann, von dem einmal gesagt, er habe den Instinkt eines Raubtieres, das eine friedliche Herde umschleichen könnte, welches Tier er noch reißend könne, sicher in seiner Eingebung, bis er eines Tages steht sich eine große Herde auf einen hühen Jäger trifft. Mit der Zielgelänglichkeit seiner Eingebungen stützt sich Adolf Hitler, der die Masse entsetzte Führer, auf diese Masse. In ihnen, die nur durch das Ge-liebe wirksam sind.

„Aber gerade und in verächtlicher Zusammenhang mit früheren und späteren Reden“, führt Dietl fort, „ist es unerwartlich und voller Wider-sprüche, ihn selbst wie einen geist-lichen, der die Absicht, sein Pro-gramm aus früheren Ansprüchen, gegen seine gerade angewandten Argumente. So wenig er Kleinigkeiten aus den „Verträgen“ seiner Rede vergaß, so rasch verlegte er seine eigenen Auslassungen, wenn sie ihm gegen den Strich gingen. Er hatte eine Art seine Zuhörer in „persönliche“ Auslassungen. Er sagte, daß er Gegen-über die normale Zeit, die sich „auf so weit habe“. Er bewachte diese Sätze un-„nehmlich“ — schließt Dietl diesen un-„zufriedenen Bericht.“ „Es ist also so,“ habe! Tiefe menschliche Mischung der Zu-

bier, die kalte Berechnung des Contingierers, der in einer vorgerissenen Zeit sich abblüht, je nach Form, nach Lachen oder nach Schreien bringen will, liegt in diesen Worten, die zum Ausdruck bringen: „Sie ist, sie“ stummt und liegt, besessen und hemmungslos gemacht habe, ließ ich mich von ihm selbst hin- bis sie, mit einem Wort, nur mehr Masse sind.

Vielleicht liegt da noch ein tiefe Erkenntnis: Wo die Masse nicht über-zeugt, wo es nicht auf Effekte ankommt, sondern auf Beweise, nicht auf Sentenzen, sondern auf die sich schmerzende Atropen, sondern auf Wirklichkeit — in mühe die Macht des Magiers über kurz oder lang vermag. Adolf Hitler hat Wien, „die Perle, der die erste neue Welt, die er selbst aufbaute, selbst gemacht. Jede Seite von „Mein Kampf“, die sich nach Österreich bezieht, spricht davon. Er hat, als er vor Macht kam, alles getan, diese Masse auszusaugen und zu erfrischen. Sie bot ihm zu wenig Masse, sie war ihm zu sicher in ihrer harmlo-nischen Eigenart, sie war zu einfach rasch und rational, unüberwunden von kulturellen Werten, so sehr ver-schlechte sie dem Massenführer — er

Freiheitsskizzen Kulturgeschichte

Professor Ludwig Reiter:

Große Aerzte Oesterreichs

Auf dem Gebiet der Heilkunst hat sich Oesterreich als der große Menschenfreund unter den Nationen erwiesen. Der Segen, der von unseren Kliniken ausging, überstrahlte selbst den Ruhm, den unsere technischen Genies und Erfinder durch ihre Bahnbrecherleistungen in aller Welt erstreuten.

Der Ruf der Wiener medizinischen Schule ist uralte. Schon vor 1400 wurden, stach bei einem Postlageranten in Salzburg als Pionier der Wissenschaft.

Schon damals hieß es: Austria docet! Oesterreich führt! Der Leibarzt Kaiser Ferdinands I. war auch der literarisch bedeutsame Wolfgang Lazius, der die erste Geschichte Wiens geschrieben hat; der Typ des Schriftstellers-Arztes ist in Oesterreich bis auf Feuchtersleben, Schneider und Schönbauer keine Seltenheit gewesen.

Der Hofarzt Kaiser Leopolds I., Secchelt, glänzte 1679 als Bekämpfer der Pest. Die Grundlage zur Weltgeltung der österreichischen Heilkunst aber legte Maria Theresia und ihr menschenfreundlicher Sohn. Auf Geheiß der Kaiserin führte ihr Leibarzt Gerhard von Sieten, der große Schüler Boerhaave, nach vier dem Siebenjährigen Krieg die entscheidende Reform des österreichischen Sanitätswesens durch, er und Anton de Haen schufen hier die erste Klinik, nicht nur der österreichischen Nation, sondern des Heiligen Römischen Reichs überhaupt, die zur Wiege von sieben Aerzergenerationen wurde und die in steigendem Maße nicht nur auf dem Gebiete der Chirurgie Weltruf erlangte.

Hier entdeckte der 1722 geborene österreichische Arzt Leopold Auenbrugger die Perkussion zur Feststellung verborgener Brustkrankheiten. Freilich reichte man zum Jahrbuch der 40 Jahre nachher erst 1761 publizierten Entdeckung die Palme allgemeiner Anerkennung. Mittlerweile hatte Kaiser Josef II. eine wahre Spitalreform in der Wiener Vorstadt Altes und neues erloschen lassen. Sein „Josefinum“ wurde die Weltsehnsucht der Chirurgie.

Eine ganz neue Technik der Augenoperation erstahlte der österreichische Arzt Georg Schar, während Gall der Schöpfer der unersetzten Schädellehre wurde.

Die von den Totengräbern des Glanzes an unsern Vaterland als „Rückwärts“ geschriebene Stadt der Kaiser war die erste des Abendlandes inmitten der Napoleonkriege, die Pockenimpfungen durchführte.

Von Wien aus, Kaiser Franz hat die moderne Geburtsheile des großen Luzius Johann Bock ihren Siegeszug angetreten, der sich rühmte durch: „Ich habe da begonnen, wo es noch keine Geburtsheile gab!“ Der Schöpfer dieser Geburtsheile wurde der Bekämpfer des Kind-

teufels. Im Biedermeier-Wien tagte der erste Ausenrother, derand der Wiener Arzt Friedrich Müller das Stethoskop und machte Karl von Nitzschy grundlegende Beobachtungen bei der Sektion von Cholelithen. Er ist der Herr der zweiten Hälfte der Wiener medizinischen Schule. Turck erfand 1857 den Kehlkopfspiegel. Das Zeitalter des Herrn Biedermeier war also absolut

Dr. Ernst Josef Görlich:

Joseph Bernhard

Zum 25. Todestag des bürgerländischen Heimatländers († 9. Dezember 1904)

Vor nunmehr 25 Jahren, am 9. Dezember 1924, starb der bürgerländische Heimatländers Joseph Reichl nach einem langen und mühevollen Leben. Sein Name hatte zu seinen Lebzeiten den Freuden der Bürgerlandes und der bürgerländischen Mundart aufhorchen lassen, aber in weitere Kreise war er noch nicht gekommen. War aber die Vernetzung Reichls, der griff sich nach ihnen und hat sich immer wieder gefreut, wenn er hörte, daß ein neuer Band von Mundartgedichten oder Mundartübersetzungen im Druck erschienen sei.

Bürgerländische Dichtung im eigentlichen Sinn des Wortes gibt es erst seit der Errichtung des Bundeslandes Burgenland als Teil der Republik Oesterreich nach dem Ende des ersten Weltkrieges. Aber das Volk des heutigen Burgenlandes war schon immer sangesfreudig und dichterisch begabt. Die Mundart, die eigentliche Muttersprache jedes Menschen, kam ihm leicht aus dem Munde und volkstümliche Lieder und volkstümliche Schauspiele finden wir im Burgenland schon seit alters. Trotzdem dürfen wir Joseph Reichl als den bürgerländischen Mundartdichter bezeichnen. Er vertritt seine Heimat ehrenvoll in der großen Galerie der österreichischen Dialektdichter, in deren Mittelpunkt die gewaltige Gestalt eines Franz Stehlmayer zu finden ist. Es gehört der heutigen Zeit immer wieder gesagt, daß Mundart keine „herabgekommene Schriftsprache“ von Leuten ist, die „nicht besser reden können“, sondern das Element, aus dem die Sprache ihrer Zeit schöpft; was schon Goethe erklärt hat. Der Oesterreicher mit seiner ausgebildeten Dichtung in den verschiedenen österreichischen Mundarten vom Bodensee bis zum Neusiedlersee hat seinen Grund, diesen Teil seiner Dichtung steifmütterlicher zu behandeln als einen anderen.

Joseph Reichls Begabung war eine ausgesprochen mundartliche. Das ist deutlich zu bemerken, wenn wir die schreibenden Gedichte lesen, die es gleichfalls in beschränkter Anzahl von ihm gibt. Während er in der Mundart lebt und sich frei und ungenötigt bewegen kann, ist ihm die Schriftsprache ein Kleid, das nicht überall angezogen ist. Das Werk Reichls

keine Zeit technischen oder wissenschaftlichen Stillstandes. Er ließ nicht nur in Wien und Prag vor allen anderen Städten technische Hochschulen errichten, unter Kaiser Franz wurde auch schon 1807 eine Lehrkanzel für gerichtliche Medizin und Medizinalpolizei geschaffen. Dem Lehrplan der therapeutischen Tierarznei wurde die Veterinärkunde hinzugefügt. Auch das

kann deshalb nur von der Mundart her begriffen werden. Als Dichter in der Schriftsprache ist er einer der vielen gutwilligen Dilettanten, deren es zu allen Zeiten gegeben hat. Der Mundartliche Reichl aber ist der Gedanke und der Erinnerung wert, die ihm die Bürgerländer schenken, und die ihm darüber hinaus alle Oesterreicher schenken sollten.

Der Entfall, den die Großstadt auf Reichls Schaffen genommen hat, drückt sich unverkennbar in seiner Mundart aus. Aus dem südlichen Teil des Burgenlandes stammend, ist es das Südburgenländische, das er schreiben soll. Er tut dies auch, aber er verbindet damit auch hier und da den Klang der Großstadt. Auch das Schriftbild, wie es in den gedruckten Werken Reichls vorliegt, entspricht nur zum Teil der tatsächlichen Lautfolge. Bestimmt, daß der Dichter diese Form wählte, um sich auch außerhalb seiner Heimat einen größeren Leserkreis zu verschaffen. Wir stehen heute auf einem anderen Standpunkt. Die Mundart ist es wurde uns freuen, wenn die neueste Auswahl von Joseph Reichls Dichtungen, die eben der rührige und unermüdliche Landesreferent für bürgerländische Literatur im Volksbildungswerk für das Burgenland, Hauptlehrer Toni Lantos in Eisenstadt, der selbst als Dichter auf den Spuren Reichls wandert, herausgibt, die künftige Schreibweise der bürgerländischen Dichtungen brichte.

Wie tiefe Liebe zu seiner Heimat Reichls ganzes Wesen ist, zeigt unter vielen anderen auch sein Gedicht „Mei Dörfel“ mit seinen heimatlichen Versen:

Wenn i mei Dörfel sach,
wird man die Brust frei z'eng,
woll i vull Lätzl an mei
Dörfel so hing!

Was ma mei Dörfel is,
schätz i ma Mensch mit o',
schätz i ma Mensch mit i hoal,
find i do no'.

Oesterreich ist bestimmt an Dichtern und Schriftstellern reich. Aber es ist dennoch nicht so reich an ihnen, als es sein sollte. Ursprünglich, Erbe und Volkstümlichkeit ist Joseph Reichl verziehen könnte: er möge in Zukunft nicht nur weiterhin der bürgerländischen Heimatländers, sondern ein österreichischer Dichter sein, der allen von uns bekannt ist.

homöopathische Verfahren wurde von ihm 1852 freigegeben.

Während der Freund Grillparzer und Stifter, der selbe Wiener Dichtersart Feuchtersleben, durch sein feinsinniges Werk „Die Dialekt der Deutschen“ Zeugnis gibt von der Gesamtheit und der Höhe der damaligen österreichischen Menschen und zu einem Bahnbrecher der Psychologie und Psychiatrie wurde, liegt unter Nitzschy den Grund zu seiner „pathologischen Anatomie“ (1843 bis 1846). Seine Lehre beherrschte die Fakultät von heute.

Rokitansky und Josef Skoda waren die Hauptstützen der „modernen Schule“ in der Wiener Schule“. War Karl Nitzschy mehr Theoretiker, so wurde Josef Skoda der kongeniale Praktiker. Skodas 1839 herausgekommenes Lehrbuch erscheint heute, ein außerordentliches Jahrhundert später, wohl ergänzt, nicht aber überholt.

Der in Brinn geborene, in Wien wirkende Schüler Skodas, Ferdinand Hebra wurde der Begründer der modernen Dermatologie und Bekämpfung der Hautkrankheiten. Gleichfalls im Vormärz hat ein österreichischer Ordensgenosse von der Wiener „Harmaberg“, P. Gillesius Optiz, gleichzeitig mit dem Wiener Chirurgen Franz Schödl, zum erstenmal die Aethersäure angewendet, ein mächtiger Schritt aufwärts, der Menschheit namentlich Wen erspart. Franz Schödl hat 1860 die erste künstliche Pupille des Herzbereichs vorgenommen.

Der berühmteste Anatom seiner Zeit wurde jedoch Josef Hyrtl, ein Oesterreicher von alten Schicksalen. Er hat keine europäische und asiatische Hauptsprache, in der sein „Lehrbuch der Anatomie“, das 23 Auflagen erlebte, nicht überholt wurde. Hyrtl war der klassische Anatom der Wiener Schule, der doppelte Triumph österreichischen Geistes, daß Hyrtl bei der 500-Jahr-Feier der Wiener Universität, diese Schöpfung Rudolf des Stiflers, als Rektor repräsentieren durfte. Hyrtl war auch ein Praktiker. Theodor Billroth, der die unglücklichsten Operationen wagte, Dieser Achill der Chirurgie versuchte als erster die Entfernung der Prostata. Die erste Operation, in der ein Mensch ohne Narkose, früh zugewandt, wie so viele Wahlsterreicher, von Wien, diesem kulturellen Beispielpunkt der abendländischen Kultur, ausgingen.

Darüber ist der Herrschaft der Großen auf dem Gebiet der österreichischen Medizin nur ausgedeutet, keineswegs erschöpft.

Eiseloher, Heilmann, Wagner-Jurek, Rohrer, Pilsner, Gerstl, Dugan in Wien das Pariser von Soret und Hyrtl weiter.

Von den dreizehn Nobelpreisträgern, die Oesterreich bisher der Welt geschenkt hat, waren fünf Mediziner. Robert Baran, der 1914 diesen Preis für seine bahnbrechenden Entdeckungen auf dem Gebiet der Choreakrankheiten erhielt. Fritz Pregel, der 1926 seinen Nobelpreis für seine chemische Mikroanalyse gewann; Julius Wagner-Jurek, 1927 für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Heilung der Paralyse; Karl Landsteiner, der 1930 seinen Nobelpreis für seine Entdeckungen über die Blutkrankheiten und die Festlegung der Blutgruppenpypen; Otto Löwi, 1936 für seine Nervenbahnforschungen. Berechnet man die Anzahl der Preisrichter auf die Anzahl der einzelnen Länder um (7 Millionen Oesterreicher, 67 Millionen Deutsche, 149 Millionen Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika), so ergibt sich das Verhältnis 1:100 für seine Oesterreicher (für Oesterreich) und 2 (für Deutschland) und 2 (für USA). Somit hat Oesterreich, das angeblich so „kleine“ und „lebensunfähige“ der Welt percentuell die meisten Nobelpreisträger geschenkt! Austria docet!

Und wie immer zwischen Tokio und London, zwischen New York und Melbourne, so wird es auch zwischen den Völkern, die denken die Gebildeten aller Völker nicht nur an das leuchtende Segensgestirn der Musik eines berühmten Musikanten, sie denken auch an die Kunst der Sprache. Und die Kunst des Geistes der österreichischen Nation mehr verkündet als irgend eine andere Disziplin. Ganz im Sinne eines Singers unseres Volkes, der Grillparzer auszusprechen hat: „Wir werden verkündet, ist Dienst an der Menschheit.“

Odysseus

Friedrich Lorenz: Odysseus, Roman, F. Spielholz Verlagbuchhandlung.

So macher, der seit seiner Schulzeit aus der Helden der griechischen Antike auf ihre Götter- und Sagenwelt schlecht zu sprechen ist, kann getrost den „Odysseus“ von Friedrich Lorenz zur Hand nehmen und sich in seinen Inhalt versenken. Nicht von schulmeisterlicher Verbildung, weder Namen noch Geschehnisse, die vielleicht in trockener Form einander gereiht, das empfangsbereite Gemüt verwirrt, sondern in der Einfachheit. Wenn wir die 233 Seiten aus dem Leben eines Mannes, der Odysseus hieß, zu Ende gelesen haben, vermissen wir ein Stück Antike; haben wir die leuchtenden Farben ihrer Landschaften eingesehen, das Tun ihrer Menschen begriffen.

Was dem Buch aber besonderen Wert verleiht, ist die Art wie der Dichter (denn Lorenz ist seinem Stil und der Prägung seiner Charaktere nach ein solcher) seinen Helden Odysseus deutet. Gegen sein Schicksal und der äußeren Abkunft seines Handelns ist ganz so wie es Sage und mündliche Mitteilung aus Jahrhunderten überliefert — aber wie ein „Monochrom“ überaus einfach gestaltet, ist, wie das der Dichter sieht, das ist Friedrich Lorenz' Verdienst.

Lorenz deutet die Zeit, in der Odysseus lebte; nach dem älteren Tun seines Vaters kommt er den Ioniern Menschen und guttastet so ein Epos der Menschlichkeit, das Jahrhunderte vor uns steht in einem Menschen, eben an Odysseus, erfüllt, das sich aber — und das ist das Wunderliche — an jeder einzelnen von uns immer wieder erfüllen wird, solange es friedliche Zeiten, Kriege und Raubzüge geben wird, solange Männer gewonnen sind, auf silbernen Befehl ihre Frauen zu verlassen, und solange Frauen in Treue auf ihre Männer warten, um den Raublosen, Abwesenden, die da in den Frieden der Heimat zurückkehren dürfen, nichts als sein. — Diese aber ganz und für immer zu sein.

Wald

Hans von Hammerstein ist ein Erzähler, der die Schilderung österreichischer Landschaft besonders gut gelingt. Der Wald die heiche Karawitz der Vierthaler Landschaft — ist denn dem gestaltende Mittelpunkt seines Romanes (Verlag Herold, Wien). Um und in diesem Wald spielt in schillernder Einfachheit die Liebesgeschichte, die zwei Menschen — allen Hindernissen zum Trotz — schließlich zusammenführt. Der Schönheit der österreichischen Landschaft, die dabei ein volles Lied gesungen. Und die Liebe zur Natur, diese echt österreichische Leidenschaft, finden wir auch in den Herzen der beiden jungen Menschen, um deren Liebeslied es geht. Das Buch, das in Form und Sprache wie einer vornehmen Schlichtheit des Herzens ist, kann jungen, heraufsteigenden Menschen besonders zur Lektüre empfohlen werden.

Madame Dubarry

Es ist eine dankbare Aufgabe das Leben der Gräfin Dubarry zu schildern, lebten doch das Wirken dieser Frau, die Düsternis ihrer Herkunft, ihr glanzvoller Aufstieg als Favourite des französischen Königs und nicht zuletzt ihr dramatisches Ende unter dem Fall der Guillotine, einen an Spannung und Erleben allein auch reichen Stoff, wenn auch die unge Verwindung von Person und Geschichte. Hat sich die „Dubarry“ durch Jahre hindurch die Politik Frankreichs maßgebend beeinflusst. Hält sich das Buch sodann trotz der Spannung des äußeren Geschehens an die historische Quellenforschung so kann man diese Art und Weise, in der ein Personen und Geschehnisse vergangener Epochen nahegebracht werden, zur Begrüßung.

Karl von Schuchmanns Buch „Madame Dubarry“ (Dabury's Verlag, Wien), in seiner Schreibweise lebhaft, in den Geschehnissen historisch wahr, versteht es gleichzeitig, das Bild der Frau, das es vermitteln will, in seinen Bildern, die großen Zügen menschlich zu gestalten.

Die Taten des Herakles

Dieser Roman von Felix Braun, 1921 erstmalig erschienen, ist in neuer Fassung 1948 in der F. Spielholz Verlagbuchhandlung erschienen. Mit ihm kommt ein österreichischer Schriftsteller, der 1918 nach England emigrierte und der nach seiner Rückkehr 1947 des Literaturpreises der Stadt Wien erhielt, in Österreich wieder zu Wort.

Der Stoff ist problematisch, das Wort des Erzählers geht in die Tiefe der menschlichen Seele, das äußere Geschehen selbst unterläßt das Wort, doch überläßt es diesem vor.

Der Dichter des Prometheus Caesars Sempronius Caesars soll auf Wunsch seines Vaters die Taten seines Schutzgottes, des Griechen Herakles, neu begreifen. Doch erfüllt sich auf der abenteuerlichen Wanderung sein Lebens das Geschick eines Menschen, der in seiner Zeit an der Grenze zwischen Antike und frühem Christentum steht. So stirbt der junge Herakles, der ausgereifte Herakles des Lorenz zu werden, das Märtyrertod des Christen in der Arena von Rom, wo er, der Bekämpfung, eines rebellierenden Löwen verstorben wird.

Felix Braun ist ein Meister des behutsamen, in die Tiefe gehenden Wortes. In ein paar Sätzen verleiht er, als Ideenwelt eines Plutarch, eines Paulus, fast plastisch vor uns hinstellend, Wunderbar die Taten des Herakles, die in jedem Strich das Bild hellenischer

Landschaft herausbeschriftet, wie die Dinge leben und gestaltet werden, wie die Stimmung der Landschaft um nahegebracht wird.

Das Buch ist ein Epos der Menschen-

Wiener Mode im Wandel der Zeit

Das im Wiener Verlag erschienene Buch von Leopoldine Springstube stellt zweifellos einen wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte Wiens dar: Die Geschichte der Wiener Mode und ihres Geistes, die Darstellung auch erst von 1815 (Zeit des Wiener Kongresses) bis zum Ausklang des Biedermeiers, so ist in Fülle ein Stoff behandelt und weiß die Autorin in den insgesamt 342 Seiten des Buches immer wieder Neues und Anschauliches zu bieten.

Geht die Darstellung auch erst von 1815 (Zeit des Wiener Kongresses) bis zum Ausklang des Biedermeiers, so ist in Fülle ein Stoff behandelt und weiß die Autorin in den insgesamt 342 Seiten des Buches immer wieder Neues und Anschauliches zu bieten. Die Glansen der Sittenkritiker sind ebenso wenig vergangen wie die erste Schaudergruppe am Stock-in-Eisen, sondern sind, wie sie es haben, sind ebenso ausführliche Beschreibung wie das Biedermeier, die Frau à la Sapho, die Modeströmungen im Vormärz und die Entwicklung der Frisur und Kosmetik.

Die literarische Ausschmückung des Buches, die schreibenden Farbfein und Stiche, bestärken das Werk von voran-

Die Aufgaben des Schriftstellers

Wie kann ein anderer Beruf ist gerade der des Schriftstellers abhängig von der persönlichen Stellung zum Leben. Das Handwerkliche allein, so gekostet es sein mag, genügt lange nicht. Zu den äußeren Voraussetzungen, die da zunächst sein müssen, muß der Schriftsteller eine literarische Ausschmückung, kommt der geistige Gehalt hinzu, der hinter dem Worte steht.

Hören wir, was jene zu sagen haben, die ihrem Schaffen und ihrer Persönlichkeit nach als Begründer der neuen Spitze des europäischen Schrifttums stehen.

Sodan Zweig schreibt in „Die Welt von gestern“ über die überausige Geschichtlichkeit neuer Schriftsteller: „Mein Zeitalter aller Bücher, die mir in die Hand geraten, finde ich mit überflüssigen Schilderungen, geschwätzigen Dialogen und unzähligen Nebenfiguren überladen. Breite geduldet und darum zu wenig spannend, zu wenig dynamisch.“

Jakob Wassermann:

„Was mich an einem guten Buch zuweilen stößt, daß seine guten Meinungen, ich will nicht improprietär werden, ich verurteile nicht, daß man mit mir schreie: es macht mich mühsam, wenn ein neuer Bekannter mich gar zu jedeschätzig begrüßt; seine Art, mit Neugierde entgegen zu kommen, die man sich seinen Willen als seinen Willen will glauben, daß es der Verzauberung würdig ist.“

„Mit Salzen wendet sich gegen die Viehschere.“

„Es ist eine schier unergründliche Sache um Schriftsteller, die beständig die Tür ihrer Häuser erdrossen, die Wahrheit, ihre Kinder, ihr Herz, ihr Denken.“

zur Schas stelle; die immerfort das verarbeiteten, was sie gesehen, erlebt, gesehen, gefühlt, empfunden haben. Was ist das für eine Seele, die jeden Eindruck so zügig zu verarbeiten vermag. Was sind das für Künstler, die der Last des Erlebten nicht ohne entsprechende Schöpfertätigkeit entgehen.“

Der Franzose André Gide wendet sich gegen die Aufgabe des Schriftstellers.

„Meiner Ansicht nach besteht der Grundfehler der heutigen Dichter und Schriftsteller, daß sie die Welt, die sie umgeben, so fertig, zu warten, dann würde sich das Buch zu ihren Werken in ihren Köpfen selbst verdrehen, sich von allen Stoffen loslösen, sich in die Luft auflösen, wie ein Baum. Doch was tun sie nicht dessen? Schweiß bringen sie alles zu Papier.“

Die bekannte englische Schriftstellerin Somerset-Maugham äußert:

„Die Forderungen, die an einen guten Roman zu stellen sind, lassen sich in wenigen Worten zusammenfassen. Vor allem muß sich der Roman auf ein einheitliches Ziel beschränken. Die Charaktere sollen sich in einem lebendigen, plastischen Bild, der Dialog soll lebendig klingen; Stil und Thema müssen harmonisch aufeinander abgestimmt werden.“

Hugo von Hofmannsthal aber drückt mit wenigen Worten den letzten und tiefen Sinn jedes Buchschaffens aus: „Der Dichter ist doch der, der das Leben in seinen Büchern neu erschafft und besser als es ist, nicht moralisch werturteilt, aber leuchtender, wärmer, lebendiger.“

St. Stephan

Altehrwürdige Symbol der verlorenen Einheit und Eintracht, „welch ein preisvolles Bild stellt es mir kin vor den Geist!“ Mein Erbe ist nicht erst, ich verdränge in Gedanken, ich mich, geistlichen Blick, derer Teilnehmend zu freu.“ Welch ein harmonisches Bild! Welch fröhlicher Anstrich der Kräfte!

Und ein Geschlecht zu Geschlecht schlingt sich das heilige Band.

Kann entzweit der Meiner, der Genius jedoch der Herold, fromm und begeistert den Plan, die sich auch alles ihm beuge, nicht das Handwerk läßt, des nur durch die Arbeit sich abtut,

auch die stolze Kante nicht nur auf seinen Befehl, einer greift zur Keile, der and're zum Meißel, und frohdig fängt nun jünger an, er ist nicht endiges soll.

Wer die künftigen Jugend die heiligen Geister erlesenen, zeigt erst herunter als Greis, doch es ersetzt ihm sein Sohn, dessen wieder sein Enkel, und als man endlich der letzte für die Spitze des Turms stand des schimmernden Kranz,

siehe, da kann er die Blumen auf denen Grab zu pfücken, welcher den Grundstein einst, glühend, die Welt erbauten.

Aber man zehet da auch, ein Fels von menschlichen Händen, und verkündet der Welt, wie man das Dauernde schafft!

Frédéric Mistral

und Nichtenliebe, kann kann Kraft daraus schöpfen und Zuversicht. Für alle, die des Leben des Erzählers auf historischer Stille nachhaken wollen, für alle, die das Leben des Erzählers, eines Übermenschen, sondern das Menschen schlechthin, mit allen Fehlern und Verträgen, erleben wollen, kann dieses Buch ergötzen werden.

berwin zu einem Geschehnis, dann. Ausserdem ist dem Inhalt angelehnt. Das Buch ist aber auch zu begreifen, weil es ein Gebiet — eben das der Mode — in dem Wien inszeniert war und sich mit Teils und Aesthetik beruhte, es zu bleiben, zum Gedächtnis und zur Anerkennung der Nachkommenen festhält.

Frühling eines Lebens

(Verlag Herold, Wien)

In der behutsamen und zarten Sprache des Dichters, der rückwärtend der Erinnerung pflegt, schildert Richard von Schaukal die seiner Jugend, die zuoberst, der letzten, die Jahre erahnen, wenn sich absteigendes Reiche ausstrahlt. Ein stiller Wehn liegt über dem Leben, vielleicht empfindet es nur der Leser, so, der die Wärme und Blumlichkeit des Lebens, wie sie der Dichter in seinen Erinnerungsblättern schildert, im Leben unserer Zeit vermisst, 1912 bis 1918 schrieb Richard von Schaukal seine Erinnerungen. In den letzten Jahren des Lebens hat er sie aus dem Gedächtnis seiner Schmach zurück in jene Zeit, da ihm dieses Reich noch Glanz war, Wärme und friedliche Heimat. Daß aber nicht irgend ein Mensch dieses Buch schrieb, sondern einer, der im wahren Sinn ein Adeliger der Seele war, einer der später aufstand, um sich gegen die Rohheit, die Unkultur, die Gottesferne seiner Zeit zu stellen, das verleiht diesen Erinnerungen eines Österreichers, der in der Welt nach ihm Kommenden kein müßte, einen ganz besonderen Wert.

Stein Zweig: Ungeduld des Herzens, (Bernard-Fischer-Verlag)

An dem Roman, der die alte Monarchie zum Schmelz hat, das große Erzählwerk, das Stein Zweig, das die bische menschliche Tragik zu gestalten will.

Ein Offizier gerät durch Zufall in das Haus eines reichen Mannes, wird durch Mitleid an dessen gelungene Tochter, um schließlich vor der aufkeimenden Liebe des jungen Mädchens zu flüchten und dieses dem Selbstmord preisgeben. Dies die Handlung in wenigen Sätzen. Was darunter liegt an menschlicher Tragik, an krankhaften Komplexen, an wahren und unwahren Stimmungen, ist psychologisch durchsichtig, meisterhaft. Die Schilderung eines Erlebnis, das in der Mitte des neunzehnten und sentimental wie dem gelüfteten, mitteilenden — piglet.

Vicki Baum: Hotel Shanghai, Roman (Bernard-Fischer-Verlag)

Neun Menschen — grundverschiedene Schicksale — enden zu Zeit in Hotel Shanghai, im internationalen Viertel der Stadt, durch Abwurf einer Bombe. Alle neun sind irgendwie am Leben Geblieben, sterben gleichsam an einem Hitzschlag. Wie hat es dazu kommen. Das Schicksal jedes der neun Menschen — der zwischen Abenteuer und der deutschen emigrierten Ärzte oder des chinesischen Wuchers, um die drei, von denen herauszufragen — wird bis zur Stelle seines Todes mit behutsamer, fast biographischer Sachlichkeit verfolgt. Und doch scheinen die 698 Seiten des Buches zum Ausdrücken, hat man nicht mehr als ein wenig, das Gefühl, das Thema, das den Werdegang dieser neun Menschen schildert, deren Schicksale sich in Shanghai zu einem tragischen Ende verknüpfen, sei über Gebühr erörtert worden.

Ein zu tief nachdenklich stimmendes Buch, das die sinnlose Zerstörung des Krieges und die Grausamkeit der entsetzten, menschlichen Welt in reiche drastische Licht zu rücken will.

ÖVP-KAMERADSCHAFT UND BUND ÖSTERREICHISCHER FREIHEITSKÄMPFER

Großkundgebung im Zeichen der Einigkeit

Die politisch geschädigten Beamten fordern 8. Rückstellungsgesetz
ÖVP-Kameradschaft übernimmt die Forderung

Die in der Zeit von 1938–1945 politisch geschädigten Beamten fanden am 4. November 1947, im Festsaal des Alten Rathauses zu einer eindrucksvollen Kundgebung zusammen, in deren Verlauf eine Wiedergutmachung für jene Beamten gefordert wurde, denen in den Jahren 1938–1945 aus ihrer politischen Einstellung zu Österreich gewisse Schäden erwachsen war.

Amrat Führer zur Forderung der geschädigten Beamten

Amrat Führer begrüßte im Namen der politisch geschädigten Beamten die Vertreter der ÖVP-Kameradschaft, die politisch Verfolgten, Nationalrat Fritz Beck, den Vizepräsidenten der Post- und Telegraphendirektion Wien, Hirsch, und den Landesleiter der ÖVP-Kameradschaft Wien, Hans Leinert. Amrat Führer betonte, daß diese länger ausgesetzt werden können, „Einzige die ÖVP-Kameradschaft hat bis jetzt den ehrlichen Willen gezeigt, den Forderungen der politisch geschädigten Beamten zu verbleiben. Praktisch ist jedoch für die Beamten nichts geschehen. Heute muß bereits festgestellt werden, daß sich in den Ämtern wieder neue Nazisten bilden. Man hat den Nazi Amnisten zugelassen, weil man sich sagte, wir wollen Ruhe und Befriedigung im eigenen Land. In Wahrheit haben diese Leute Morgenrot gewittert, und wenn wir nicht auf der Hut sind, kann uns Ungeheures geschehen. Tausende von Nazis sind wieder in den Dienst gestellt worden, wir politisch geschädigten Beamten sind in der Minorität und sind politisch und juristisch bereits den Verurteilten gleichgestellt. Die geschädigten Beamten haben so und so viele Vordränge und Vorgesetzte, die alle einmal der NSDAP angehört haben, sie haben Verständnis, die Nazi zu unterstützen, aber sie tun nichts, um der geschädigten Beamten noch mehr zu schaden. Die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten hat unsere Forderung zu ihr them gemacht. Wir werden uns daher der ÖVP-Kameradschaft anschließen.“

Vizepräsident Hirsch: „Zählt was das, was uns entgangen ist!“

Kamerad Hirsch betont in seiner Rede, daß hier Männer und Frauen sitzen, die als einzige unter vielen der österreichischen Staat ihren Treueid gehalten haben, wofür sie auch von den Urspäteren vom Hinmawurf bis zum KZ entsprechend belohnt worden sind.

Kamerad Hirsch schildert sodann den Leidensweg der politisch Verfolgten. Die Beamten während der Zeit der Nationalherrschaft. „Diese Beamten verlangen keine Belohnung für eine Haltung, die ihnen selbstverständlich war. Aber dieses dürfen sie verlangen. Daß man ihnen nichts schuldet, das sie tatsächlich erlitten haben, in irgend einer Form wieder gutzumachen. Wenn bei einer einzigen Verwaltung in unserem Staat 1.2 Millionen Beamte die Nachkriegszeit als ungeschädigte Nazi ausgeworfen worden kennen, dann muß auch Geld für jene Beamten da sein, die aus Treue zu diesem Staat finanzielle Einbußen erlitten.“ Der Redner weist sodann in schärfster Form gegen den Völk, der einen Antrag auf ein neues Beamtenrecht stellte und der fordert, daß alle, die nach 1945 geschädigt sind, zu ihrem Recht verbleiben werden.

Kamerad Hirsch, unzufrieden sodann klug und klar die Forderungen der geschädigten Beamten: „Zählt uns das,

was uns entgangen ist. Wer entlassen war, hat Anspruch auf ein volles Ruhegehalt. Wer 50 Prozent Pension bekam, hat 50 Prozent mehr zu bekommen. Wer 75 Prozent bekam, hat Anspruch auf die restlichen 25 Prozent.“

Auf das Gegenargument eingehend, welche Kosten aus einer solchen Forderung für den Staat entstehen würden, erklärte Präsident Hirsch:

„Ich kann mir vorstellen, daß von den Beamten eine bestimmte Summe gibt und sagt, für den Rest bezahlt es so und so lang keine Steuern.“

Dr. Beck: Wir müssen Aktivitäten bleiben, weil uns Österreich braucht.

Unter dem Beifall der Versammelten teilte sodann der Obmann des Kuratoriums der ÖVP-Kameradschaft, Nationalrat Dr. Fritz Beck, den anwesenden Opfern mit, daß die Fraktion der National- und Bundesräte des OeAAB am 6. Dezember beschlossen habe, die Forderungen der politisch geschädigten Beamten im Parlament zu vertreten. Ein besonderes Komitee, dem u. a. NÖ. Doktor Frisch, Dr. Filitz von der ÖVP-Kameradschaft, und eine Reihe von Nationalräten aus dem Klub der ÖVP angehören, wird sich ernst mit dieser Frage befassen.

„Wir werden selbstverständlich nur solche Vorschläge machen“, führte Doktor Beck aus, „die durchführbar sind. Wenn man uns aber sagt, das geht nicht, dann ist das Ungeheuer, was man sich nicht leisten, festzustellen, was auch für andere alle gegangen und wofür Geld dahergeworfen ist.“ (Zustimmung im Saal.)

Dr. Beck verlas sodann die vom Vö vorgeschlagenen Änderungen des Be-

amtenüberleitungsrechts sowie die Ausführungen eines Vö-Organes, die in der Versammlung tiefe und stürmische Empörung auslösten.

„Es gibt viele Leichtgläubige“, führte der Redner weiter aus, „die behaupten, es gebe keinen Nazismus mehr. Er ändert sich nicht in Aufmärschen, aber in der Wiederbezeugung des kriegerischen Heiligtums. Gewiß, niemand darf beleidigt werden, weil er Soldat war, aber es war keine Ehre, es war ein Dienstleistung, ein Zwang, aber niemals ein Ausdruck der Treue, wenn ein Österreicher für Hitler den Schaden hinhaltete. Wenn wir in einer Vö-Zeit leben, was alle Welt versteht, was man nicht anders gestempelt: Die Fahndung, so ist bei uns das Hochverrat.“ (Stürmische Zustimmung.) Der Redner geht sodann nochmals auf das Problem der Wiedergutmachung ein und erklärt: „Wir sind voll guter Hoffnung, daß wir es zu einem halbwegs befriedigenden Abschluß bringen werden. Es handelt sich dabei ja um ein viel größeres Problem: Wenn dieser österreichische Staat weiterhin bestehen will, dann ist es notwendig, die österreichische Beamtenkraft vor der dauernden Verpolitisierung zu schützen. Dazu geht aber auch das, was sich seit der Herrschaft der Nazis und erschüttert, die innerer seit Jahren lang in die Verpolitisierung hineingestoßen wurden. Gerade diese Beamten haben aber durch ihren Märtyrereid Einsatz für die Österreicherheit für Österreich bewiesen und gezeigt, daß sich Österreich auf sie in jeder Lage verlassen kann. Darauf aber kommt es an allem an. Wir wollen aber nicht ruhen, sondern wollen aktiv bleiben, um des Rechtes willen und weil Österreich

braucht. Daß die ÖVP so gut geschritten hat, verdankt sie ja jenen Männern, die gleich uns zur Partei gestanden sind. Unsere Kritik hat aber zur dem Beschäftigung und Staat, wenn wir aus ihr heraus diesem Staat dienen. Unser Kreis, der Kreis der politisch Verfolgten in der ÖVP-Kameradschaft, muß als der Kreis der Aktivisten Österreichs bezeichnet werden. Wir sind als Gemeinschaft der politisch Verfolgten nicht bereit, abzutreten, wir sind da und bleiben an der Macht.“ (Anhaltende Beifallsbezeugung im Saal.) „Wir sind die Wächter in diesem Staat und werden als Mahner auftreten, wann immer es notwendig ist. Als solche aber braucht uns Österreich, wenn es bestehen will! Darum dürfen wir auch niemals, trotz der uns zugewandten Enttäuschungen, müde, vergrämt und passiv werden, sondern müssen Aktivisten bleiben. Daher erhebe ich als Obmann des Kuratoriums der ÖVP-Kameradschaft die politisch Verfolgten die Forderung, daß wir bestehen müssen, weil dieser Staat nicht verschwinden darf! Wir wollen, wenn uns der Herrgott einmal abberufen, in einer freien Heimat als freie Männer sterben.“ (Beifall im Saal. Zustimmung. Rufe von allen Seiten.)

Amrat Führer gibt Zusammenfassung der Verbände bekannt

Amrat Führer faßte in seinem Schlusswort die Forderungen der politisch geschädigten Beamten in der Forderung nach einem 8. Rückstellungsgesetz zusammen und gab unter freudigen, rufenhaltigen anhaltenden Beifall den Zusammenbruch der politisch geschädigten Beamten mit der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten bekannt.

Hans Leinert: Einigkeit siegt...

Hans Leinert von der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten begrüßte den Zusammenbruch und betonte, daß die Stärke des Verbandes in seinen Mitgliedern liegt, und versicherte nochmals, daß die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten sich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für die Rechte ihrer Mitglieder einsetzen werde. Unter immer wiederkehrenden Beifallsrufen die Versammlung, die im Zeichen unerschütterlicher Treue zu Österreich stand. P.

Offener Brief des Bischofs von Lourdes an einen politisch Verfolgten

Mein lieber Freund!

Ihre Verhaftung durch die Gestapo, Ihre Internierung in den französischen Gefangenenlagern, Ihr KZ im KZ, hat Ihnen einen Märtyrereid eingetragen, von welchem man mit der Zeit ein Erbkinder befehlen könnte. Daher ist es nützlich, den Franzosen in Erinnerung zu bringen, unter der Bedingung, daß man die Würde, Objektivität und Reserve tut, welches dort die erschreckenden Marden waren, von welchen Sie und Ihre Kameraden entweder das Opfer oder die Zeugen waren.

Man muß hauptsächlich den oft mit einer schweren Krankheit Heimgelassenen die nötige Sorgfalt angedeihen lassen: Sie sind Brüder, deren Leiden zum Wiedererleben Frankreichs beigetragen und welche die Befreiung Frankreichs verdient haben.

Sie sind unter den Wenigen dem Tode entkommen. Wenn Sie der Herr behütet hat, so ist dies mit einer providentiellen Intention geschehen. Mit welcher?

Opfer der Unterdrückung, sollen Sie Apostel der Freiheit, aller Freiheiten, einschließlich jener der Arbeit und der Schulerziehung. Opfer der Unterdrückung, sollen Sie auf allen Gebieten Verfechter der Gerechtig-

keit sein. Opfer des Hasses, sollen Sie als Leuchte der Liebe und der weitumfassenden Brüderlichkeit sein. Opfer des Krieges, seien Sie erschrockene Partisanen des sozialen und internationalen Friedens. Die Aufgabe ist herrlich groß und dringend, aber auch sehr schwer!

Fühlen Sie nicht, daß man Sie mit Hilfe von spirituellen Trugschlüssen geschickt Schmeicheln und schmeichelt mit Unethik von Ihrer großartigen Mission abbringen will?

Zum Beispiel: man kann versuchen, Sie zu überzeugen, daß Sie als verfolgte Widerstandskämpfer alle Rechte haben, den anderen die Unterstützung, was Sie selbst erlitten haben. Haben wirklich jene, welche abgebrannt sind, weil sie den Schaden der Feuerbrand erlitten haben, das Recht, Pausen zu machen, die Nachbarn zu schuldern und sie in Flammen zu setzen?

Was denken Sie von jenen, welche, um gegen den Haß zu kämpfen, diesen Opfer sie waren, überall Haß sind? Ist es gerecht, von Frieden und Vereinigung zu sprechen, wenn man gleichzeitig deren Arbeit entzweit? Was nützt der Respekt des Menschen, welcher sich gegen die Nazi-Unterdrückung stellt, und welcher dem heutigen Ungeist gegenüber schweigt?

Wenn der Verrat vor August 1944 ein Verbrechen war, warum ist er ein Tugendakt am Tage der Befreiung geworden, selbst wenn es die Franzosen betrifft, deren einiges Verbrechen war, daß die Partei der Verurteilten angehört zu haben? Wenn die Deutschen unrecht hatten, uns in die Gefängnisse zu werfen, uns dort ohne Gerichtsverteilung festhalten, haben wir die französischen Gerichte das Recht, die Unschuldigen, die Gefangenen seit drei Jahren noch nicht abgeurteilt zu haben? Wenn der politisch-mäßige Arbeitsdienst von 1943 eine Unterdrückung war, ist der obligatorische Streik von 1948 der Ausdruck der Freiheit der Arbeiter?

Auf alle diese Fragen wird Ihr gesunder Menschenverstand die wahre und gerechte Antwort geben.

Hören Sie in Ihrem Innern noch nicht die Stimme: „Pass ist die Liebe.“ Die Liebe schließt die Gerechtigkeit nicht aus. Sie fordert sie geblühlicher: um sie zu informieren, um sie zu überführen, um sie zu verbleiben, um eine Welt ohne Liebe ist unbewohnbar.

Empfange, mein lieber Freund, den Ausdruck meiner größten Zuneigung.

Pierre Marie Théas.

Aus: Ecclesia, Lectures chrétiennes, September 1949.

Sonderpreise für die Widerstandskämpfer

Staatliche Arbeiter, Angestellte und Beamte, die als Minderbelastete eingestuft waren, erhalten heute 290, ursprünglich 190 Schilling Unterhalt, das heißt, seit dem 1. April 1945 ihren Posten entfernt sind, respektive seit Erlass der einschlägigen Verfügungen. Gegen diese Monatsrate, die einer Art Erwerbslosenentschädigung gleichkommt, ist es bis heute einvernehmlich, daß die betreffende Minderbelastete sonst kein Einkommen aus Vermögen oder Arbeit hat. Wir Österreicher machen es ja nicht, wie man es gemacht hat. Speziell wir KZler wollen, wie immer wieder von vielen aus unseren Reihen betont wurde, und zwar ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit, keine Rache und keinen persönlichen Mehrerwerb auf Grund unserer Inhaftierung. Aber, und nun kommt das große Aber: Wir wollen gegenüber den früheren Minderbelasteten, die noch ausrichtige NSDAP-Mitglieder waren, nicht benachteiligt werden. Dafür haben wir nicht auf Entschädigung der Haftzeit und bevorzugte Behandlung auf Grund unserer Haft, bei Sühnungsvergängen wert, da man praktisch am Ende der Minderbelasteten, so viel wir wissen, zu ihrem Lohn auf ihrem jetzigen privatwirtschaftlichen Arbeitsplatz nach der Unterhaltshöhe von 290 Schilling monatlich ausreicht.

Rechnungslegung unbeschwerd

Es wäre wünschenswert, wenn die ganzen Staatsbetriebe dieser oder jener Art einmal in ihrer Unterhaltshöhebeihilfe als Minderbelasteten, an die Öffentlichkeit treten würden, damit man sahe, wie viele Millionen Schillingen den ehemaligen Gefolgseuten Hitlers buchstäblich fürs Nichttun ausbezahlt werden. Das ist also die Rechnung der Entrümpelung, die man ursprünglich mit manueller Mithilfe der Hitler-Anhänger bewerkstelligt wollte. Jedem Nachgeschickten, ob er Christ, jüdisch oder Verbandsangehöriger, ob er in den Reihen der ÖGVP, der SPÖ oder der KPÖ steht, muß sich bei dieser Praxis der Magen umdrehen. Aber — das Schamlose an der Richtung — haben bis jetzt noch keine äquivalenten Ansprüche auf Entschädigung auf Grund ihrer Haft gestellt. Die anderen aber, die uns durch ihre neuen als minderbelastete MitläuferInnen in die Höhlen von Dachau, Mauthausen usw. mit hineingebracht haben, bekommen auf Grund dieser ihrer Minderbelastetheit eine Art Prämie ausbezahlt. Wir haben also eine Reihe von Lohn- und Preiskämpfern, Währungsconversionen machen müssen, um unsere österreichischen Finanzen durch die Zeit zu jonglieren. Und das ist die Richtung, die wir, wenn auch als Minderbelastete, mitschuldig sind, bekommen dafür, daß sie nicht Belastete, also nicht ganz grausamste Nazi waren, bares Geld aus der Hand. Aber da die politische und rein rechtliche Logik!

Wir wollen kein Unrecht

Keinem soll Unrecht geschehen, gar keinem. Aber wir verlangen, daß auch uns keines geschieht. Jedem von uns, der dieser oder jener Fall bekannt ist, wo dieser oder jener Mitläufer ein privates Geschäft gefunden hat. Dagegen ist nichts einzuwenden. Jeder darf und soll arbeiten. Hat man auch von einem Fall gehört, wo einer von diesem, weil er wieder ins Verdienen kam, hingegangen wäre und gesagt hätte, die 290 S darf ich dem Staat nicht mehr abnehmen, da ich ja selber für meinen Unterhalt aufkommen kann? Kein einziger Fall dieser Art wurde bekannt. Dabei sind das alles Leute, die sich ein solches betrügerisches Benehmen — denn das muß man sagen — bei Beibehaltung der Steuerzahlen in ihrem Lieblings-

staat, dem Dritten Reich, in dem sie zumindest mitgehen sind, nicht erlaubt haben würden. Aber von einem Nationalsozialisten zu fordern, was er im Dritten Reich gerne befolgt und womöglich anderen noch gepredigt hat, nämlich sogenannte bürgerliche Anständigkeit, das scheint zu viel verlangt zu sein.

Wie kommen die KZler dazu?

Wie steht es denn hier mit dem Stelen, die den ehemaligen Mitläufern diese 290 S auszahlen? Wissen sie um die anderweitige Beschäftigung der unheimlich Minderbelasteten? Wollen sie davon wissen oder wollen sie nichts davon wissen? Gibt es eine Handhabung, denen, die in genügendem Verdienst stehen, die Nazireute zu streichen, oder gibt es keine? Wie kommen die Garnisationsämter, wie kommen die Widerstandskämpfer, wie kommen vor allem wir KZler dazu, mit unseren Steuergeldern die mit zu unterhalten, die durch ihr Mitläufertum die ganze KZpolitik mitverursacht haben? Könnte man diesen Herrschaften, so weit sie eine Beschäftigung wie die anderen Staatsbürger haben, nicht die 290 S wegnehten und umsonst alten, nicht mehr 70 und 80 S oder 10 Srente im Monat beziehen, dazu? Oder hat unser Staat so viel Unerschrockenheit, daß er diese Hitler-Prämien für die Mitläufer aus dem Armeelager, das man sich nicht auf den neuen Angehörigen, die am 9. Oktober 1949 gewählt oder wiedergewählt wurden, schon einmal an diesen Unfug gedacht? Hat einer schon den Bedarf, den die Garnisationsämter auf den Durchschüttelungsärztern wirken muß, wenn sein Geld dem einst nicht ganz Getreuen ausbezahlt wird? Angenommen, daß ein gut Teil der Beschäftigten die 290 S auch nicht nur als Beihilfe aus einer gewissen inneren Anständigkeit heraus, hat man hier aber schon einmal ernstlich nachgeforscht, wie viele Prozente doch noch aus der Hand der Garnisationsämter in die Armbüchler in dieser Fälle ein? Fragt man die Minderbelasteten, ob sie die 290 S bezogen haben oder ob sie sie nicht mehr beziehen? Wird das endlich und genau gefragt? Wird da in allen Fällen richtig erhoben? Oder läßt man das Versuche gelten, es „ich zu richten“?

Wie schaut's mit den Wohnungen am?

Beleuchtet wir die Sache noch anders. Eine Frage: Hat der Staat so viel Geld, daß er denen, die als kleine Untergeldeste, 290 S monatlich in die Tasche schieben kann, während die für Österreich lebenden in den KZs saßen, abgesehen von den 4-5-Beschäftigten, die nur einen Prozentsatz der angeführten Naziprämie „abwerfen“, leer ausgehen? Und das ist die Richtung, die wir während wir jahrelang in den hitleristischen Konzentrationslagern saßen, anschließend zur Wehrmacht und dann noch in Gefangenschaft kamen, daß ein Gutteil der Nazis, gerade auch der Mitläufer, schon brav zu Hause, verdiente gut in der Rüstung und anderwärts, konnte sich legal, so ganz und gar legal, Wohnung und Wohnungsgeld — von den Arrangements einmal ganz abgesehen — beschaffen. Und jetzt ist für uns andere nichts da, weil wir das Geld zu 3-5-Wohnungen nicht haben und bei dem landläufigen Punktesystem auch bei höherem Punkte noch einfaß nicht dranspringen. Und sollte es das „Glock“ zulassen, daß ein KZler eine Wohnung erhält, dann ist es das Wahrscheinliche, daß er, der in die Haft so oder so an seiner Gefangenschaft nicht drangespringen, bestenfalls eine dunkle, feuchte Hofwohnung bekommt, während der Nazi oder Nazimitläufer es sich in seiner sonnenigen Wohnung weidlich besterzt hat. Es hat einer 1943 in die besterzte Wohnung eines nach

dem Westen abgereisten Nazis einzeln können, wohlgemerkt legal einzeln können, dann kommt im Jahre 1945 der KZler, der verurteilt und prozessiert den KZler aus der Wohnung hinaus, statt daß man ihm von höherer Stelle zur Buße für das Ausreizen sagt: So lieber Freund, du bist doch ein KZler, der dich selber in eine Unterdrückung, der anderen, der in seiner Dachauer Zeit menschenunwürdig hauste, den lassen wir jetzt einmal anständig wohnen. Du solltest so ein wenig, was du der deine anderen Parteigenossen so oder, direkt oder indirekt, an dem armen Teufel gesündigt haben. Aber so gehts nicht.

Die politisch verfolgten öffentlichen Beamten und der österreichische Freiheitskampf

Von Amtsrat J. Führer

Als in den Jahren vor 1938 die braunen Parteigenossen in den Ämtern gegeneinander Kavalitäre abgaben, um mit allen Mitteln die Österreichischen Verhältnisse hinarbeiten, da stand eine Schar aufrechter Österreicher mitten in diesen Kämpfen, um den Verrat zu verhindern. Wie die Österreichischen die Gefährdung, die sie wußten, daß Hitler in seinem Größenwahn nicht davon zurückweichen würde, die braune Soldateska über unsere Grenzen marschieren zu lassen, Totschläge und Verbrechen auf unseren Partnern, wie paktierten nicht mit den Landesverrätern, um schreckliche nicht die uns sicher bestehende Vernichtung, die wir deutlich vor uns sahen. Wir blieben dem Treue, und es — auch auf verlorenen Posten! Wir blieben aufrechter Österreicher, die dem Staate, dem sie dienten, ihren Treueid hielten. Als der Völkerrückzug vor sich, blieben wir weiter unsere Gesinnung treu, und weder Gestapo, noch Polizeihaft, noch Konzentrationslager konnte uns zermürben. Wir vertieften unser Verstand, das der Zeit unsere schwersten Erniedrigung nicht, in unseren Herzen brannte die Siegesgewißheit weiter und wir harrten trotz Demütigung, Entehrung und Not der Stunde der Befreiung entgegen. In uns allen blieb der Mut der entschlossenen Kämpfer, trotz aller Schmach, und wenn wir heute auf das grauenvolle Geschehen zurückblicken, dann denken wir mit Stolz von uns sagen: Wir blieben aufrechte Männer, die sich niemals der Gewalt beugten! Wir waren immer Kämpfer und sind es bis zum heutigen Tage geblieben. Vor 1938 auch heute entschlossen, mit dem ganzen Einzelsamen unserer Person, für Österreich einzustehen und werden es nicht dulden, daß einmal Verrat an unserem Vaterlande und an uns selbst, wie wir auch heute, Schmach, Erniedrigung zu erdulden gehabt, aber wir haben das Banner der Freiheit hochgehalten und mit allem uns zu Gebote stehenden Mitteln das hitleristische Regime der Nazis bekämpft.

Wir Österreicher sind friedliebende Menschen und können infolge unserer Gutgesinnung auch unseren ehemaligen Peiniger verzeihen, aber ganz können wir die Gemeinheiten nicht vergessen, die man uns angetan hat. Wir politisch Verfolgten haben den vom Wege abgewichen und die von uns verurteilten entgegengetreten, aber wir mußten sehr bald sehen, daß die von uns ehrlich angestrebte Verzahnung von den Unentsetzten mißbraucht wurde, daß das nationalsozialistische Regime, das wir so stark in ihrem weltwirtschaft, als wir angenommen hatten.

Die freche Prax des nazistischen Ungehorsams zeigt uns heute von neuem wieder, daß man uns trug, haben wir aufrechter Österreicher, der trauert, daß die Gemeinheiten dieser Feinde

nach Paragraph Sowjeto, sondern der KZler geht vielleicht ins Obdachlosensystem und der Nazi setzt sich wieder in die Wölfe und lecht sich ins Fäustchen. Gut, das hätten eine menschenwürdige Wohnung, aber wenn schon einer von beiden menschenwürdig hausen soll, dann doch nicht der, der lange in den Konzentrationslagern saß. Es ist konsistent allen Schikken des Strohsackstopfens und Bettenbauens gegenüber hat, sondern sein Biber Mitbürger von der anderen Couleur, der so etwas nie mitgemacht hat. Es ist konsistent der KZler ist ja schön und gut. Aber wenn mit dieser Beschneidung von denen, die uns mit ins KZ gebracht haben, buchstäblich Schindluder getrieben wird, so zeigen, daß die Beschneidung auf und die Dummheit frägt an.

Dr. Birik.

die ganze Jahre hindurch gar nicht existiert? — Nun, heute kann man es sich schon wieder leisten, sein wahres Gesicht zu zeigen. Es ist konsistent, nichts dazu gelernt und schäblich alles vergessen. Wir politisch Verfolgten aber haben einmal Lehrgeld bezahlt und unsere Einkünfte an das verlorene Leben bezahlt. Es ist konsistent, wir vergessen können. Wir sind als Kämpfer die gleichen geblieben, und so günstig wie Österreich auch sein könnte, so hart werden wir sein, es sich darum handelt, den ehemaligen Verurteilten, den Kampf anzugehen. Daß wir nicht zu beugen sind, haben wir durch unsere Taten bewiesen. Auch die Schergen Hitler konnten uns nicht in die Knie zwingen.

Osterreich darf unter keinen Umständen Tummelplatz für solche Büschchen werden, die den March der braunen Verurteilten, der die Freiheit in Entwicklung vorziehen, die da glauben, daß Hitlerkreuze als Symbole des Teufelstums verworfen sind als Ehrenzeichen für die Arbeit, die sie nicht aufgeben, diesmal wird keine braune Soldateska aus dem Reich über unsere Grenzen marschieren, diesmal können keine Verurteilten zur Legion nach Deutschland flüchten, um ihren Verrat fortzusetzen; diesmal werden wir Kämpfer der Freiheit, wir politisch Verfolgten, Wache stehen, damit Österreich nicht noch einmal in die Schande eines braunen Terrors verfällt. Wer von diesen Herrschaften sich in Zukunft nicht als Österreicher kennt und die Unabhängigkeit zu beschaffen will, der muß sich in die Farben des eigenen Landes begeben, weil das steht es frei, unseren Staat zu verlassen. Österreich gehört den Österreichern, gehört jenen Menschen, die die Freiheit, die Unabhängigkeit dieses Landes geliebt und gelitten haben und immer wieder von neuem bereit sind, dafür mit allen Mitteln zu kämpfen. Wir Österreicher, die wir unser Land und haben Ursache es zu lieben. Wir politisch verfolgten öffentlichen Beamten werden in diesen Ringen um die Unverschränkung unseres Landes jene Kämpfer bleiben, die wie zu aller Zeit gewesen sind.

Gedenktag für österreichische Widerstandskämpfer

Sonntag, den 17. Dezember, findet in der Pfarrkirche Altvaterstadt, in Anwesenheit der Hinterbliebenen, die feierliche Enthüllung der Gedenktafel für die hingerichteten österreichischen Widerstandskämpfer Dr. Jakob Kastell, Dr. Karl Ledewer, Dr. Roman Scholz von Klosterneuburg und elf weitere Opfer statt.

Die Hingerichteten gehörten einer der ersten Widerstandsrunden in Wien, dem „Anrührer Kreis“, an.

VERKAUF — VERSAND — BERATUNG

HANS PLECHATY, WIENII, Löwengasse 36, Seidlgasse 22
Landstraßer Hauptstraße 90Empfehle allen Freunden eine gut sortierte
Lager: Eisen und Eisenwaren, Haus- und
Küchengeräte, Großküchen- und
Anstelleneinrichtungen, Werkzeug, Garten-
geräte sowie technische und industri-
eller Bedarf, Farben und LackeTelephon
8 51 0 37 Serie
8 30 0 30
8 50 1 84 UDedien Sie Ihren Bedarf in Ihrem
eigenen Interesse bei unserer Firma

Das Organ der FOEST

„DER STUDENT“

bietet auch Ihnen reichhaltigen Lesestoff

Vergessen Sie nicht:Wer den „STUDENT“ liest, lebt mit der jungen, aktiven
österreich. Studentengeneration!**DER VERBAND***des geistig Schaffenden (Musikalische Abteilung)*
LADET EIN,Sonntag, des 3. Dezember 1943,
19 Uhr: Konzert der Sieger aus des
Wettbewerb des Jahres 1943.Programme: Lieder von R. Leukavi,
N. Sprungel und Karl Haisler sowie
die Sieger der Gesangsconcurrenz.Sonntag, des 10. Dezember 1943,
16 Uhr: Kindermittag. Die Wiener
Märchenopernliedbringt:
Witz und Meliz, Hibel werden Ge-
schehnisse der Nahrungsmittelkrisis. Ed.
Haas und je eine Zeitung „DieWanderwelt“ verteilt. Eintrittspreis
S 2.— und S 1.—.Sonntag, des 14. Jänner 1950, 19 Uhr:
X. Vorstellung und „Aus heiteren
Opern und Operetten“, Ausführende:
Das Operettenradio unter Leitung von
Prof. Alex Witzleben-Winter.Sonntag, des 22. Jänner 1950, 19 Uhr:
XI. Vorstellung und Kompositionen-
abend Prof. Karl Haisler. Mitwirkend:
Das Dr.-Preis-Quartett.Sämtliche Veranstaltungen finden im Filarikammersaal, Wien I,
Josephplatz 6, statt. — Eintrittspreis S 4.—, Karten im Vorverkauf im
Verbandssekretariat bei Frau Bromberger.Das schönste Weihnachtsgeschenk
ist nach wie vor**ein gutes Buch**Beachten Sie die Bücher,
die wir in dieserFolge des „Freiheitskämpfers“
unsern Lesern empfehlen!IN DER SCHRIFTENREIHE
„POLITISCHE ZEITPROBLEME“
ERSCHIEN:**Die Weltverpflichtung
des Christen**VON CHEFREDAKTEUR
DR. ALFRED MISSORGZu beziehen zum Preise von S 1.— durch
ÖSTERREICHISCHER VERLAG
Wien 8, Strozzi-gasse 2

Jeder aufrechte Österreicher liest den

Freiheitskämpfer!Aber er liest ihn nicht nur, er gibt ihn auch an seine
Freunde weiter und wirbt neue Leser für ihn!Es ist wichtig, daß jeder mit
unserem Gedankengut vertraut werdeIN DER SCHRIFTENREIHE
„POLITISCHE ZEITPROBLEME“
IST ERSCHEINEN:**Die familienhafte
Ordnung**VON NATIALLRAT
DR. NADINE PAUNOVICZu beziehen zum Preise von 1 Schilling
durch den Österreichischen Verlag,
Wien VIII, Strozzi-gasse 2, Tel. A 12 3 40ÖSTERREICHISCHER VERLAG
Wien VIII, Strozzi-gasse 2

Soeben



erschienen:

Dr. WILHELM BOHM

Ein Wort für Österreich

104 Seiten brosch. 12 S

Das Buch gibt über die Entstehung und die
Probleme Österreichs auf Grund der Ge-
schichtlichen Entwicklung ein zur Gegenwart
einen Überblick und zeigt dann bei der Ver-
wirklichung für die schließliche Fiktion zu
finden, die diesem Lande durch Jahrhun-
derte in der Verteidigung des Abendländes
vor dem frühbüdendischen Tödesdruck zu-
gefallen ist. Es ergibt den Nachreiter sehr
heutigen Bedeutung für das Fiktion Europa
und spricht zu „Ein Wort für Österreich“,
das Drückung verdient.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Uns ans Herz
gewachsen!ÖSTERREICHISCHER VERLAG
WIEN 8, STROZZIGASSE 2ÖSTERREICHISCHER VERLAG
Wien VIII, Strozzi-gasse 2

Soeben



erschienen:

O. F. DOBROWOLNY

Der gezähmte Marxismus

160 Seiten brosch. 14 S

Die Schrift behandelt in leicht verständlicher
Weise die geistigen Grundlagen und öko-
nomischen Lehren des Marxismus, zeigt diese
aber auch im Lichte der Kritik und in seinen
praktischen Auswirkungen. Jeder politisch
interessierte, der die Politik des Marxismus
verstehen, diese aber auch mit höchsten
Argumenten bekämpfen will, wird diese Schrift
mit großem Nutzen lesen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen